

Wie man „Kirchen“ Der Generalsekretär der „Kommission ökumenisch einigt für Glaube und Kirchenverfassung“ des „Weltrates der Kirchen“, J. Robert Nelson, berichtet ausführlich in „The Ecumenical Review“ (April 1954, S. 300 f.) über Unionsverhandlungen von Mitgliedskirchen des Weltrates. Er ergänzt damit die mit 1952 abschließende Publikation des anglikanischen Bischofs St. C. Neil, „Towards Church Union 1937—1952“. Mit diesem Bericht soll vermutlich den Wohltätern des Weltrates bewiesen werden, daß der Unionsgedanke Fortschritte macht. Aus den zahlreichen und sehr verschieden gelagerten Verhandlungen etwa einer Zusammenlegung der American Baptist Convention mit den Disciples of Christ, der Kongregationalisten mit der Evangelischen und Reformierten Kirche oder von vier lutherischen Denominationen oder der Methodisten mit der Protestantischen Episkopalkirche, sämtlich in USA, greifen wir hier nur das Beispiel der sich anbahnenden Unionskirche in Ceylon heraus. Es zeigt ebenso wie die Verhandlungen in Nordindien und Pakistan, daß das Schema der „Kirche von Südindien“ Fortschritte macht.

Die besondere Schwierigkeit in Ceylon liegt darin, daß hier nicht nur Methodisten, Kongregationalisten und Presbyterianer sich wieder ihrer Mutterkirche anschließen, sondern daß auch die Baptisten mit ihrem sehr abweichenden Kirchenbegriff und der Forderung der Erwachsenentaufe beteiligt sind. Die Lutheraner wurden, wie wir im vergangenen Jahre berichtet haben (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 350 und 508), von Landesbischof D. Lilje zurückgerufen, und zwar mit der einleuchtenden Begründung, daß bei so starker Verschiedenheit der Lehre über Taufe und Abendmahl eine Union keine Lösung der Probleme darstelle. Man muß es auch verstehen, wenn die Lutheraner den merkwürdigen anglikanischen Gebrauch der apostolischen Sukzession als häretisch zurückweisen. Denn hier liegt wirklich eine, wie sie sagen, „successio nuda ohne die successio doctrinae“ vor. Man sollte nur die anglikanische Praxis der Sukzessions-Vermittlung nicht mit der Sukzession der römisch-katholischen Kirche verwechseln. Denn hier sind Sukzession und apostolische Tradition zwei Seiten derselben Sache.

Ein Episkopat „ohne Interpretation“

In dem Bericht von Rev. Nelson heißt es nun über das vereinbarte Schema zur Vereinheitlichung der kirchlichen Ämter der verschiedenen Denominationen der „Kirche von Lanka“ (Ceylon): „Der geschichtliche Episkopat in einer konstitutionellen Form ist als Teil der Basis für die Union zu übernehmen. Aber keine besondere theologische Interpretation des Episkopates soll von irgendeinem Amtsträger oder Mitglied der Kirche von Lanka gefordert werden.“ Wer zum Bischof gewählt wird, soll, falls er nicht bereits rite konsekriert ist, bei Eröffnung der Union „durch rite autorisierte Bischöfe möglichst von außerhalb Ceylons geweiht werden, die verschiedene Kirchentraditionen repräsentieren und für alle zu vereinenden Kirchen annehmbar sind“. Nach diesen Weihen soll jeder Bischof „in das Priestertum der Kirche von Lanka alle Amtsträger der in seiner Diözese vereinten Kirchen aufnehmen, die begehren, Priester (Presbyter) der Kirche von Lanka zu sein“. Das soll geschehen durch einen Akt des Gebets und der Handauflegung, einen Akt, der „weder als Ordination noch als Re-Ordination anzusehen“ ist, der aber dem Priester das Recht verleiht, sein Amt auszuüben. Ein anderer Abschnitt des Schemas sieht vor, daß sowohl die Kindertaufe wie die Erwachsenentaufe (im Missionsgebiet ohnehin häufig) nebeneinander bestehen sollen.

Ganz einverstanden sind die anglikanischen Teilnehmer mit dieser Union, d. h. der „Kirche von Indien, Burma, Pakistan und Ceylon“, anscheinend nicht. Denn sie haben zu verstehen gegeben, daß sie zuerst die Zustimmung der Lambethkonferenz von 1958 erlangen wollen mit der Zusicherung der Abendmahlsgemeinschaft seitens der Konvokationen von Canterbury und von York. Bekanntlich hatte die Lambethkonferenz von 1948 — d. h. die Versammlung sämtlicher anglikanischen Bischöfe der Welt — die Entscheidung über die kirchliche Gemeinschaft mit der 1947 gegründeten „Kirche von Südindien“ vertagen müssen, weil eine starke Minorität vorwiegend von Anglikatholiken an dieser Union Anstoß nahm (vgl. Herder-Korrespondenz 3. Jhg., S. 187).

Die Stimme des Papstes

Die Osterbotschaft des Heiligen Vaters 1954

Am Ostersonntag, dem 18. April, richtete Papst Pius XII., bevor er von der Loggia von St. Peter der auf dem Petersplatz und den anschließenden Straßen versammelten Menge den Apostolischen Segen erteilte, von seinem Arbeitszimmer aus die folgende Radiobotschaft an die Welt:

So wie die Jünger Jesu jubelten, da sie am Abend des ersten Ostertags den auferstandenen Meister sahen, wie er als Sieger über den Tod in ihre Mitte trat, so öffnet auch ihr, geliebte Söhne und Töchter, eure Herzen der Freude dieses Festtages und hört voll Vertrauen den Gruß des Friedens, den Wir, der Stellvertreter des göttlichen Erlösers auf Erden, in seinem Namen von neuem an die Kirche und an die ganze Menschheit richten. „Gavisi sunt discipuli, viso Domino. Dixit ergo eis iterum: Pax vobis.“ — „Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen.

Und Jesus sprach wiederum zu ihnen: der Friede sei mit euch!“ (Joh. 20, 20—21.)

Voll Demut danken Wir der göttlichen Barmherzigkeit, daß sie Uns die unschätzbare Gnade gewährte, mit euch zusammen dieses heilige Fest zu feiern, und dabei wollen Wir nicht versäumen, euch Unseren väterlichen Dank auszusprechen für die kindliche Liebe und die frommen Gebete, mit denen ihr Uns getröstet habt in den hinter Uns liegenden Leiden.

Wie sehr wünschten Wir, daß die Freude des christlichen Osterfestes sich über alle Menschen ausbreite, so daß die Kirche in des Wortes voller Bedeutung singen könnte: „In resurrectione tua, Christe, coeli et terra laetentur“ — „In deiner Auferstehung, Christus, freuen Himmel sich und Erde!“ (Brev. Rom., Dom. in Albis ad Laudes.) Aber wenn im Himmel lauter Friede und Freude herrscht —

wie anders sieht die Wirklichkeit auf Erden aus. An Stelle der reinen Freude, deren Geheimnis einst von Christus geoffenbart wurde, wächst von Jahr zu Jahr die Sorge und die Verzagtheit der Völker in der Furcht vor einem dritten Weltkrieg und einer schrecklichen Zukunft, verursacht durch die neuen Vernichtungswaffen, durch unerhörte Gewaltmittel.

Waffen, die, wie Wir schon seit Februar 1943 Gelegenheit hatten es erschreckend auszusprechen, dazu angetan sind, „für unsern ganzen Erdkreis zu einer gefährlichen Katastrophe zu werden“ (AAS 1943, S. 75) und das Leben der Tiere und Pflanzen sowie alle menschlichen Werke in immer ausgedehnteren Zonen und in ganzen Gebieten zu vernichten. Diese Waffen vermögen es nunmehr, mit künstlichen radioaktiven Isotopen langer Halbwertszeit die Atmosphäre, das Land, selbst die Ozeane nachhaltig zu verseuchen, auch wenn diese weit entfernt sind von den Zonen, die von den Kernexplosionen unmittelbar betroffen werden. So steht vor den Augen der aufgeschreckten Welt die Aussicht auf ungeheure Zerstörungen, das Bild von ganzen Ländern, die unbewohnbar werden und unbrauchbar für den Menschen, auch wegen der biologischen Folgen, die auftreten können, sei es durch Mutationen in den Keimen und Mikroorganismen, sei es durch die unberechenbare Wirkung, die ein andauernder radioaktiver Einfluß auf die größeren Organismen, den Menschen inbegriffen, und auf deren Nachkommenschaft verursachen kann. In dieser Frage möchten Wir nicht versäumen, auf die Gefahr hinzuweisen, die eine Veränderung im Erbgefüge für die kommenden Generationen darstellen kann. Denn mit den neuen Mitteln ist es möglich, das Erbgefüge des Menschen aus seiner natürlichen Entwicklung zu bringen, und vielleicht ist das schon geschehen. Unter diesen Veränderungen fehlen wohl auch die pathogenen Mutationen nicht — oder würden nicht fehlen, die die Ursache der vererbten Krankheiten und Mißbildungen sind.

Was Uns betrifft, so werden Wir unterdessen nicht müde werden in dem Bemühen — immer eingedenk der Gültigkeit des Prinzips der gerechten Verteidigung (vgl. AAS 1953, S. 748—749) — daß der Atomkrieg, der biologische und der chemische Krieg mittels internationaler Übereinkünfte geächtet und ferngehalten werden (ebd. S. 749). Wir fragen: Wie lange noch wollen

sich die Menschen dem aufleuchtenden Heil der Auferstehung entziehen, um statt dessen Sicherheit von dem tödlichen Schein der neuen Kriegswaffen zu erwarten? Bis wann werden sie ihre Pläne des Hasses und des Todes dem Gebot der Liebe und den Verheißungen des Lebens, die der göttliche Erlöser gebracht hat, entgegensetzen? Wann werden die Lenker der Völker bemerken, daß der Friede nicht auf Beziehungen einer verschärften und kostspieligen wechselseitigen Einschüchterung beruhen kann, sondern nur auf dem christlichen Grundsatz allumfassender Liebe, besonders aber der Gerechtigkeit, und zwar eher, wenn sie freiwillig geübt als wenn sie erzwungen wird, und eher auf einem erworbenen als auf einem beanspruchten Vertrauen? Wann wird es geschehen, daß die Weisen der Welt die bewundernswürdigen Entdeckungen der geheimen Kräfte der Materie ausschließlich Zielen des Friedens nutzbar machen und dem Menschen Energien von geringen Kosten erschließen, welche den Mangel verringern und die ungleiche geographische Verteilung der Rohstoffe und der Arbeitsmöglichkeiten auf der Erde ausgleichen, der Medizin und der Landwirtschaft neue Möglichkeiten bieten und den Völkern neue Quellen des Aufschwungs und Wohlstandes eröffnen?

Aber während die Angst immer drückender zu werden scheint, leuchtet im milden Schein des Osterfestes, das in diesem Jahr unter der jungfräulichen Sonne Mariens steht, das sanfte Lächeln der Mutter Jesu und unserer Mutter auf, herrlich sie selbst an der Seite ihres Sohnes. So breitet diese liebe Mutter heute den Mantel ihres zärtlichen Schutzes aus, besonders über die, die im Finstern und im Leide leben.

O Maria, die Du heute noch heller im Glanz erstrahlst, sei Du das Zeichen und die Ursache der Versöhnung der Menschen untereinander und mit ihrem Herrn und Heiland Jesus Christus. Vermehre den Glauben in denen, die dich anrufen. Laß leuchten vor ihren Augen die Hoffnung auf die unzerstörbaren Güter, auf jene Erlösung des Leibes und der Seele, deren Erstlingsfrucht sie gleichsam in Jesus und in dir schauen. Hilf ihnen, die Last der demütigenden und oft so harten Mühe des Alltags zu tragen, und stärke sie mit der Zuversicht auf das ewige und vollkommene Osterfest der großen Familie der Menschheit im Hause des Vaters, im Glanze des Himmels. Amen.

Über die gottgeweihte Jungfräulichkeit

Am 25. März 1954 erließ Papst Pius XII. eine Enzyklika über die Jungfräulichkeit, „De sacra virginitate“, die wir nach der römischen Übersetzung wiedergeben. Die Zwischenüberschriften sind von uns.

An die ehrwürdigen Brüder,
die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe
und anderen Oberhirten,
die in Frieden
und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle leben
PAPST PIUS XII.

Ehrwürdige Brüder,
Gruß und Apostolischen Segen

Die gottgeweihte Jungfräulichkeit und die vollkommene, dem Dienst Gottes geweihte Keuschheit gehören ohne

Zweifel zu den kostbarsten Schätzen, die der Stifter der Kirche der von ihm gegründeten Gemeinschaft gleichsam als Erbe hinterlassen hat.

Aus diesem Grund haben die heiligen Väter erklärt, die immerwährende Jungfräulichkeit sei ein hohes, von der christlichen Religion eingeführtes Gut. Sie bemerken mit Recht, daß die alten Heiden den Vestalinnen einen solchen Lebenswandel nur für eine bestimmte Zeit auferlegten¹; daß, wenn im Alten Testament Bewahrung und Schutz der Jungfräulichkeit vorgeschrieben werden, dies nur als Forderung für die Zeit vor der Ehe gelte²; und außerdem — so schreibt Ambrosius³ — „lesen wir, daß auch im Tempel von Jerusalem Jungfrauen waren. Doch was sagt der Apostel? „Alles, was mit ihnen geschah, war sinnbildlich“⁴, als Vorzeichen für Künftiges“.